

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: C. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 131.

27. Jahrgang.

Donnerstag, den 4. November

1880.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 8. November 1880,

Nachmittags 3 Uhr,

im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 28. October 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

Elbr.

Von dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht soll

den 18. November 1880

das dem Baldarbeiter August Albert Seltmann in Wildenthal zugehörige Haus- und Wiesengrundstück Nr. 1 b des Katasters, Fol. 55 des Grund- und Hypothekensuchs für Wildenthal, welches Grundstück am 26. August 1880 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf **2250 M.**

gewürdigt worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Gasthof zu Wildenthal aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 27. August 1880.

Königliches Amtsgericht.

Besche.

R.

Die Erwürgung der deutschen Nationalität in Ungarn.

Es wird wenige Deutsche geben, welche die rücksichtslose, Gesetz und Recht verhöhrende Vergewaltigung unserer Stammesangehörigen in Ungarn und Siebenbürgen ohne den Unwillen verfolgt haben, der das Feuer des Zornes ins Auge treibt. Wir sagen mit Vorbedacht „wenige“, denn daß es wenigstens einen solchen giebt, das beweist ein in einer der jüngsten Nummern der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ erschienener Artikel, in welchem der Beweis versucht wird, daß alle diese Angriffe sich nicht gegen die Nationalität, vielmehr gegen das politische Bekenntnis richteten.

Unsere Leser wissen aus diesen Spalten, wie man unsern deutschen Brüdern dort drüben in Ungarn mitgespielt hat. Durch einen einfachen Machtpruch, dem Recht ein Schlag ins Gesicht, wurde das deutsche Theater in Pest, das seit langen Jahren dort bestand, lange ehe man das mühsam mit Staatsmitteln errichtete ungarische Theater konnte, geschlossen, und mehr als 150 Deutsche sind brotlos geworden, nicht weil sie gegen irgend ein Gesetz des Landes, in dem sie wohnen, verstoßen hatten, nicht weil die Leistungen ihrer Kunst dem Gemeinwohl schaden oder vielleicht nicht den Anforderungen genügt, welche civilisirte Nationen an ihre Bühne zu stellen berechtigt sind, sondern einzig und allein weil sie — in diesem Falle unglücklicherweise — Deutsche und nicht Magyaren waren.

„Die deutsche Sprache muß zur Sprache der Pesther Hausknechte gemacht werden,“ so rief vor einigen Jahren schon einer der hochmüthigen magyarischen Junker im ungarischen Reichstage. Die deutsche Sprache soll durch die der Magyaren verdrängt werden, eine Cultursprache durch die eines Volkes, das, als ganzes genommen, wenig über den Standpunkt gelangt ist, auf welchem es stand, als es, seine Zelte abbrechend, aus den heimathlichen Steppen Asiens nach Westen ausbrach. Und jetzt drängt man in Wort und Schrift eifrig darauf hin, daß die ungarische Sprache vor Gericht, im öffentlichen Verkehr, im Handel und Wandel die einzig und allein erlaubte sei. Ein Verlangen, das wohl noch lange, wenn je, auf seine Befriedigung zu warten hat.

Die Zahl der Deutschen ist im Verhältnis zu den übrigen Völkern der Stephanskrone nicht groß. Ohne das Militär befanden sich 1876 unter 15,055,500 Bewohnern Ungarns und seiner Nebenländer 5,410,000 Magyaren und 1,840,000 Deutsche. Die letzteren sitzen dabei nicht in einer compacten Masse beisammen, sondern sind in einzelne Gruppen verstreut.

Aber die Bedeutung der Deutschen liegt nicht in ihrer Zahl, sondern in ihrer Cultur. In ihren und der 310,000 Juden Händen sind alle großen Geschäfte, mit Ausnahme des Viehhandels und des Handels mit ungarischen Stiefeln und Hosen. Daher werden alle Geschäftsbücher, alle geschäftlichen Correspondenzen in deutscher Sprache geführt. Die Magyaren schwören hoch

und theuer, das müsse nun anders werden. Aber ihrer Sprache fehlen alle Ausdrücke für Handel und Gewerbe, dergleichen für das Eisenbahn- und Bankwesen. Nur die deutsche Sprache ist also da zu gebrauchen.

Als Professor Lohr Ungarn bereiste, fiel es ihm auf, daß selbst in Debreczin, einer echt magyarisches Stadt, von der gerühmt wird, daß in ihr das reinste Magyarisches gesprochen wird, auf dem Bahnhofe „Beamte und Arbeiter, Wirthe und Kellner deutsch sprachen, auch zu den Reisenden.“ Und von dem echt magyarisches Nyireg-haza behauptet er, daß dort, „wenn Holland in Noth sei, Alles deutsch versteht.“

Und diese Ueberlegenheit des Stammes und der Sprache fürchtet der culturfeindliche Magyare und möchte sie unterdrücken! Was vermöchte er an diese Stelle zu setzen? Daß er es wagen konnte, in so gewaltthätiger Weise vorzugehen, liegt aber zum großen Theil an den Deutschen Ungarns selber. Sie haben die Erhebungen ihrer Stammesgenossen im Mutterlande 1813, 1848 und 1870 nicht mitgemacht und können deswegen auch das dadurch gehobene Selbstgefühl nicht theilen. Aber die Miswirthschaft hat auch sie, geduldig wie sie sind, aufgerüttelt. Während die Deutschen anderer Gegenden niemals darauf Anspruch machten, einen der Ihrigen als Vertreter ihrer oft verletzten und stets bedrohten Interessen in den Landtag zu schicken, haben die siebenbürger Sachsen stets deutsche Vertrauensmänner gewählt, welche die Beschwerden des Volkes vor der Versammlung vertraten, freilich ohne irgend welchen Erfolg. Im Gegentheil, Schritt für Schritt ist man gegen sie ohne Recht und Gesetz vorgegangen.

Niemand feierte die Siegesfeste im Jahre 1871 froher als jene Sachsen, ein lange von uns getrennter und doch noch so treu gebliebener Stamm. Nachdem sie 1867 dem Magyarenthum geopfert wurden, sehen sie hoffend nach Deutschland. „Wenn Leid und Unglück uns trifft,“ so sprach ein Festredner in der sächsischen Stadt Mühlbach, „wir werden nicht allein und verlassen stehen.“ Nicht daß uns Deutschland bewaffnete Colonnen zu Hülfe sende, aber seine geistige und sittliche Macht wird wie ein Engel mit zürnendem Schwerte an unserer Seite stehen, mit Schuß und Schirm, eine Burg in der Noth.“

Und das soll und wird sein! Glauben diese Magyaren, daß sie in einem wesentlich durch deutsche Cultur gegründeten und durch deutsche Cultur zusammengehaltenen Reich nicht nur allein herrschen, nein auch den Stamm, welchem sicher das Recht der Leitung des Ganzen gebührt, unterdrücken können? Und welcher Hohn ist es, wenn sich dasselbe Volk, welches unsere Interessen an unsern Brüdern, an unsrer Sprache auf das Empfindlichste schädigt, sich er bietet, für die Garantie seiner nationalen Existenz durch das Germanenthum die Interessen des deutschen Stammes im Osten zu vertreten! Wie kann ein Volk unsere Interessen wahrnehmen, das sich unseren Stammesgenossen, nur weil sie unsere Stammesgenossen sind, so feindlich zeigt! Ist ihm um unsere Freundschaft zu thun, so zeige es sich derselben würdig!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es ist nun einmal das eigenthümliche Vorrecht der Presse, daß sie, wenn sie keine „Böcke“ schießt, auf die „Enten“-Jagd geht. Bei ihrer letzten Jagd hat sie mit einem Schusse zugleich drei solcher „Enten“, und zwar recht fette Exemplare, geleset und selbstverständlich dieselben geschmackvoll zubereitet, ihren Lesern vorgelegt. Die erste Ente war wieder mal der Rücktritt des Fürsten Bismarck, die zweite, der Rücktritt Gladstone's und die dritte der Rücktritt des französischen Premiers und Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten Barthelemy St. Hilaire. Alle drei dieser „Sensationsnachrichten“, welche von Wien aus ihren Ausflüg nahmen, bestätigten sich nicht. Was die Ankündigung des Rücktritts des Fürsten Bismarck angeht, so wird kein verständiger Deutscher glauben, daß der Fürst, in dem Augenblicke, wo er mit der wirtschaftlichen Reform des Vaterlandes begonnen, die Plinte in's Korn werfen werde; im Gegentheil, er wird jetzt nur um so fester und sicherer seinen Standpunkt behaupten, weil er die wirtschaftliche Reform des deutschen Reiches jedenfalls als den Schlüsselstein seiner patriotischen Herkules-Arbeit betrachtet wird.

— Berlin, 1. November. Heute Nachmittag 1 Uhr fand die feierliche Enthüllung des Wrangeldenkmals auf dem Leipziger Platz statt. Rechts und links von dem verhüllten Denkmal hatten militärische Deputationen, die Spitzen der Civilbehörden und die Generalität Aufstellung genommen, dem Denkmal gegenüber nahm der Kaiser Platz. Der Kriegsminister v. Kameke hielt eine Ansprache an den Kaiser, worin er den Dank der Armee für das Denkmal ausdrückte. Die Hülle des Denkmals fiel auf den Befehl des Kaisers unter den Klängen des Höhenfriedberger Marsches, welchen das Trompeterchor der Gardefürassiere blies. Als der Kaiser seinen Platz verließ, brachte der Kriegsminister ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, in welches unter den Fanfaren des Trompeterchors alle an der Feier Theilnehmenden und die ringsum versammelten Menschenmassen enthusiastisch einstimmten. Der Kaiser hatte zu Ehren Wrangel's die Kürassieruniform angelegt.

— Hannover. Die Bewohner unserer Stadt wurden am Abend des 29. October durch 101 Böllerschüsse vom Schützenhofe her in nicht geringe Aufregung versetzt. Kein Mensch wußte sich das Räthsel zu erklären, bis man heute Morgen durch die „Deutsche Volkszeitung“ darüber belehrt wurde. Das Welfenblatt brachte nämlich an der Spitze mit ungeheuren Lettern die Mittheilung, daß die Herzogin von Cumberland von einem Prinzen entbunden worden sei. So sehr man dem Organ der Herren Brühl und Behre seine „unaussprechliche Freude“ gönnen kann, eben so sehr ist es zu bedauern, daß diese neue welfische Demonstration, die sich doch zum Mindesten als ein grober Unfug charakterisirt, nicht verhindert worden ist.

— Durch den über Hamburg und die benachbar-